

Predigt

Peter Karner

Guten Morgen!

Es war eine kleine Sensation in Kingston Town in den USA. Während die Leute zum Gottesdienst eilen, drückt sich ein Sandler um die Kirche herum. In Papierkörben stochert er nach irgend etwas Eßbarem, und schließlich setzt er sich auf den Kirchenstufen nieder. „Was hat denn der Sandler da zu suchen?“ hört man die Leute murren.

Allgemeine Empörung droht auszubrechen, als der Sandler dann noch die Kirche betritt und die Kanzel besteigt. Da soll doch! Ja ruft denn niemand die Polizei? Da greift sich der Sandler an den Kopf, nimmt die Perücke herunter, zieht den verdreckten Mantel aus und gibt sich als der zu erkennen, der er in Wirklichkeit ist: der Pfarrer der Gemeinde, Bobby Rice. Der Schock weicht von den Gottesdienstbesuchern, einige lachen befreit heraus. In ihrer Welt stimmte wieder alles. Der Sandler war ja gar kein Sandler. Und der Skandal war ja gar kein Skandal. Es war ja nur ein Spiel ihres – zugegeben – etwas exzentrischen Pfarrers, der seine Predigten gerne mit einem Gag zu würzen pflegt. Nur einigen Gottesdienstbesuchern war das Ganze schrecklich peinlich; hatten sie doch in Unkenntnis der wahren Persönlichkeit dieses Slanders diesen Mann so behandelt, wie man eben einen Sandler, einen Strawanzer, behandelt, nämlich: herablassend, höhnisch, knausrig. Verflixt noch einmal, wenn sie das nur gewußt hätten! Denn wenn man rechtzeitig weiß, mit wem man es zu tun hat . . . Aber da war der Pfarrer schon mitten in seiner Predigt, und er hat die durch den „Sandler-Gag“ Verstörten noch mehr verstört. Denn, so hat er erzählt, Jesus habe gesagt, er würde in der Kleidung der Allerärmsten durch die Welt gehen, um die Leute auf ihre Nächstenliebe hin zu testen. Eine schreckliche Vorstellung. Da müßte man schier jeden Strawanzer gut behandeln, denn man kann ja nicht wissen, ob Christus hinter ihm steckt.

Aber vielleicht hat der Pfarrer nur etwas übertrieben – in bester Absicht natürlich –

um die Leute aufzurütteln. Nur, wenn einige von ihnen in den nächsten Tagen einen Sandler gesehen haben, dann haben sie sich seltsam freundlich verhalten, denn so ganz sicher waren sie jetzt nicht mehr, daß das einfach nur so ein ganz gewöhnlicher Sandler sei.

Wie macht man eine Radio-„Predigt“?

Seit einigen Jahrzehnten wird im Österreichischen Rundfunk die „Morgenbetrachtung“ in aller „Herrgottsfrüh“ – um 5.40 Uhr – gesendet. Gerade der selbstkritische „Morgenbetrachter“ fragt sich da, ob es überhaupt jemanden geben kann, der sich bereits „auf nüchternen Magen“ eine Predigt anhören kann, auch wenn sie im Laufe der Jahre von fünf Minuten auf zweieinhalb Minuten zusammengeschrumpft ist. Doch die Hörerreaktionen zeigen, daß diese Art der Kurzverkündigung von vielen Leuten gern gehört wird. Die Morgenbetrachtung ist übrigens in doppelter Hinsicht ökumenisch: die Sprecher kommen aus allen Kirchen, neben den Pfarrern seit zwei Jahren auch immer mehr Laien; und unter den Hörern sind alle Konfessionen vertreten bis hin zu „Konfessionslosen“.

Statistisch gesehen erreicht diese Sendung im Vergleich zur Kirchenpredigt ein Vielfaches an Hörern. Unter den Hörern sind auffällig viele „Kirchenferne“, die auf diesem Weg „erreicht“ werden. „Erreichen“ bedeutet allerdings nicht, daß hier etwa „elektronisch bekehrt“ wird, aber Wieder- und Neubegegnungen mit Glaube, Bibel, Christus, Kirche sind durchaus „drin“!

Für Form, Stil und Theologie der Morgenbetrachtung hat das natürlich entscheidende Bedeutung. Alle herkömmlichen Unarten und Mängel der Predigt im Kirchenraum sind hier sozusagen absolut verboten, weil sie durch das Mikrofon multipliziert werden und sowohl kritische wie distanzierte Hörer verlässlich bzw. augenblicklich vertreiben. Die „Kirchenraumgemeinde“ mag vielleicht noch fromme Salbaderei, religiöses Kauderwelsch und theologischen Fachjargon ertragen, der Radiohörer nicht. Homiletisch gesehen müßte man natürlich an die Kirchenraumpredigt die gleichen hohen Anforderungen stellen wie an die Radio-predigt.

Wie macht man nun so eine Morgenbetrachtung? Erstaunlicherweise führt die Radiopredigt – vor allem eine „Kurzverkündigung“ wie die Morgenbetrachtung – zu den Ursprüngen, zur Predigt Jesu Christi. Gerade weil Jesus Marktplatz-, Berg- und Seepredigten gehalten hat, kann man bis heute die Unmittelbarkeit und Frische geistlicher Rede bei ihm lernen. Jesus hat „direkt“ verkündigt, aber nicht klerikal oder frömmelisch, sondern so „weltlich“ wie möglich. Alles Weltliche – das zeigen besonders seine Gleichnisse – wird bei Jesus auf Gott hin durchsichtig. Jesus hat scheinbar ganz Alltägliches erzählt, aber seine Zuhörer haben ein geistliches Aha-Erlebnis gehabt. Für den Radioprediger heißt das: predigen wie Jesus, nicht nur seine Predigten nacherzählen. Der Radioprediger steht so als Erzähler in der Nachfolge Jesu Christi. Und wenn er genauso anschaulich und verständlich, herausfordernd und zur Menschen- und Weltveränderung anstiftend reden kann, dann wird er nicht nur wirklich gehört werden, sondern genauso auf Widerspruch stoßen wie Jesus. Denn im Spannungsfeld zwischen Rundfunkgesetz und Evangelium gibt es für ihn nichts Weltliches, das ihm „fremd“ sein müßte, sondern alles wird zur geistlichen Frage und verlangt daher nach seiner Kompetenz.

Keiner Morgenbetrachtung kann der Erfolg garantiert werden, aber sie wird justament immer wieder versuchen, dem Hörer anzudeuten, daß er eine mögliche Gestalt einer noch nicht „passierten“ biblischen Geschichte ist.

Bücher

Handlungsorientierung durch Medien

Ottmar Fuchs, Kirche – Kabel – Kapital. Standpunkte einer christlichen Medienpolitik. Mit einem Vorwort von Peter Dusterfeld, edition liberación, Münster 1989, 280 Seiten.

In fernen Zeiten der *biblia pauperum* und der geistlichen Spiele war die Kirche „Welt-

meister“ im Wettstreit der sozialen Kommunikation. Heute hechelt sie eher atemlos der rasanten Entwicklung moderner Massenmedien hinterher. Warum wohl? Es mangelt nicht nur am Geld, sondern mehr noch an Ideen, an tragfähigen Konzepten, an einer aufgeschlossenen Theologie der Öffentlichkeit, alles in allem auch an Courage. Diese Courage hat Ottmar Fuchs, der Bamberger Pastoraltheologe. Mit seinen sehr eigenständigen, unangepaßten „Standpunkten einer christlichen Medienpolitik“ wirft er sich in die Bresche, wobei er die Auseinandersetzung im wesentlichen auf die „neuen“, die elektronischen Medien konzentriert, auf Radio und Fernsehen mit ihrer globalen Ausstrahlung über Kabel und Fernsehen. Worum geht es ihm? Ganz und gar nicht um „Schlüsselrezepte“; Fuchs will „Diskussionsmaterial bereitstellen“, um sowohl Medienprofis wie „den Christen überhaupt“ (einschließlich der „Hauptamtlichen“) Wege der Meinungs- und Selbstbestimmung „zwischen Hilflosigkeit und Handlungsorientierung“ finden zu helfen. Er hält angesichts der „Konfliktfelder“ mit scharfer Kritik nicht zurück, geht als Theologe „von außen“ durchaus „mit dem Gefahrenverdacht“ auf die Medien zu, meidet aber billige Verteufelung: „Es ist höchste Zeit, daß sich Theologen und Medienfachleute zusammensetzen und voneinander lernen.“ Fuchs selbst eröffnet mit seinem Buch den theologischen Diskurs, wobei er dem Leser „einige Mühe des Nachdenkens“ nicht erspart. Sein Ziel: Evangelisierung zugunsten anwachsender universaler Solidarität. Zu diesem Ziel führt nicht ein Rückzug der Kirche aus den Medien, sondern – so Fuchs – „eine qualifizierte Beteiligung, die im Kontext der gesamten Identität der Kirche pastoral zu verantworten ist“.

Anton Fellner, Wien

Hans Norbert Janowski (Hrsg.), Die kanalisierte Botschaft. Religion in den Medien – Medienreligion, Reihe: Zeitzeichen, Band 2, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn (GTB Siebenstern 556), Gütersloh 1987, 128 Seiten.

Was wird aus der Religion, was wird aus dem Glauben, wenn sie sich in den elektronischen Medien, vorab dem Fernsehen, präsentieren – gewissermaßen in Konkurrenz